

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 31  
  
**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Sind wir so machtlos?

Sehr geehrter Herr Knobel, während des gestrigen Nachmittagsgewitters habe ich in der trockenen Stube den Nebi gelesen, dabei auch Ihren Beitrag «Exemplarischer Zeitplan eines Prozesses» in Nr. 28, da begann es auch bei mir zu gewittern! Ich bin eine friedliche Grossmutter und Ahnfrau einer grossen Familie von Kindern und Enkeln, und so glücklich, bei Jungen und Alten, Verschwisterten und Angeheirateten zu erleben, dass gegenseitiges Verständnis, Liebe, Zusammengehörigkeit bei allen ganz gross geschrieben wird. Um so mehr ängstigt und erschüttert mich die heutige Situation.

Sind die vielen Rechtsdenkenden einfach so ausgeliefert dem Terror, dem Faustrecht, der Rechtsverdreherei? Wären die Verbrecher arme Tröpfe, die aus Hunger, aus Armut, aus Unwissenheit so tief sinken, dass sie auf Unschuldige Jagd machen, müsste man das zu verstehen suchen. Aber diese Kreaturen sind ja grossteils aus rechten Familien, sind geschult, haben an Hochschulen studiert, was in aller Welt wollen sie nur? Sie verbreiten Angst und Unsicherheit, und wenn man sie endlich schnappt, geht die Farce in den Gerichtssälen los. Sind wir denn so machtlos? Wieso müssen wir Rücksicht nehmen auf ach die zarte Psyche der armen Inhaftierten, die sich nicht scheuen vor Mord, Geiselnahme, Erpressung, die seit neuestem ihre Opfer «nur» in die Beine schiessen und zu Krüppeln machen, die lieber in Neapel spazierengehen, als sich den schweizerischen Gerichten zu stellen – mir kommt einfach die Galle hoch! Dass sich Anwältle dazu hergeben, solch hoffnungslose Individuen zu verteidigen, das geht über meinen anscheinend zu engen Horizont.

E. Schibli, Zürich

## SVA-Information – nötiger denn je

Die Kernenergiegegner veranstalten mit ihren Leserbriefen in den letzten Nummern des Nebis ein wahres Trommelfeuer gegen die Schweizerische Vereinigung für Atomenergie (SVA). Dabei wird vor allem unsere Glaubwürdigkeit in Zweifel gezogen.

Wem soll der Laie glauben? Unsere Vereinigung zählt weit über 800 Mitglieder, worunter einen grossen Teil der schweizerischen Kernfachleute. Sie alle sind der Ansicht, dass Kernenergie verantwortet werden kann und einen Beitrag an unsere einseitig vom Erdöl abhängige Energieversorgung leisten muss. Glaubt man wirklich, alle Verantwortlichen des Staates, der Wissenschaft und der Elektrizitätswirtschaft seien Menschenverächter ohne Verantwortungsbewusstsein, die mit ihrem «Hobby» Kernenergie die Welt zugrunde richten wollen? In der Schweiz beträgt die Zahl der Kernfachleute einige hundert, in der ganzen Welt einige hunderttausend. Also ein internationales Komplott von Fachidioten aus West und Ost zur Selbsterstörung? Dies ist einfach allzu lächerlich!

Die Gegner der Kernenergie haben es erreicht, dass heute nicht

mehr sachlich diskutiert werden kann, sondern dass in einer emotionsgeladenen Atmosphäre ein Glaubenskrieg geführt wird. Deshalb passt es ihnen nicht, dass die SVA immer wieder auf die Fakten zurückkommt. Dazu gehört, dass noch bei keinem einzigen Kernkraftwerk ein Mensch in der Umgebung durch radioaktive Strahlung zu Schaden gekommen ist. Dazu gehört auch, dass man für das Abfallproblem technische Lösungen vorbereitet hat, die andern Branchen wohl anstehen würden. Dagegen versucht es die Opposition stets von neuem mit den immer wieder gleichen zwei Dutzend Argumenten, die schon längst widerlegt sind.

Die Antiatompsychose wird sich mit der Zeit legen – wie alle Modewellen. Die nächste Generation wird einmal den Kopf darüber schütteln, denn ihre Energieversorgung wird nach Erschöpfung der Oelquellen zu einem guten Teil auf Kernenergie beruhen.

Schweizerische Vereinigung für Atomenergie

## Es stimmt mit der «Riesenschweineerei»

Was «Speer» in Nr. 23 unter schönem Titel niedergeschrieben hat, kann meinerseits Zeile für Zeile unterschrieben werden, wie es die Verfasserin des Leserbriefes in Nr. 26 getan hat. Als jahrzehntelanger Rössler und Freund des Pferdes und ebensolanger Pferdebesitzer kann ich die unschönen, seelenlosen Pferdesport-Erscheinungen ebenfalls uneingeschränkt brandmarken. Was wird doch da den armen Teufeln von Pferdeseele nicht alles zugemutet aus triebhaftem Ehrgeiz! Wehe, wenn man da hinter diese Art von Pferdesport-Kulissen leuchtet, was da zum Vorschein kommt. Da werden berühmte Pferdesportnamen (ich meine «zweiweilige») sehr rasch nervös, um nicht einen andern Namen zu gebrauchen. Um je mehr hohe Gelder und Einsätze es geht, desto unfeiner und rauer werden die Sitten und Gebräuche. Geschunden und geschändet wird dabei die unschuldige Kreatur Pferd. Dies wohl zum verabschiedenden Geschenk und Dank dafür, dass Millionen

Pferde so viel für die «Entwicklung» der Menschheit getan und in Hunderten von Kriegen grausam gelitten haben.

Es wäre längst an der Zeit, dass sich die Tierschutz-Organisationen hart ins Zeug legen würden, damit so viele «sportlich» erzeugte Tierquälereien endlich aufhören und zumindest auf den obligaten Sportplätzen Peitschen- und Sporengebrauch verboten werden. Es würde dann einiges Blut weniger von klaffenden Sporenwunden aus den Flanken unschuldig misshandelter Pferde fliessen! Und – es würde sich dann ohne Zweifel auch erweisen, wer Mensch und Pferdefreund ist und zugleich wirklicher «Köner und Reiter vor dem Herrn». Es wären in tierschützerischer Hinsicht auch einmal die berüchtigten «Military» aufs Korn zu nehmen, als zugegebenermassen härteste sogenannte Pferdeprüfungen, wo sich die Reiter bezeichnenderweise mit Sturzhelmen (!) schützen müssen, ein Schutz, der wiederum dem Pferd vorenthalten wird. Soll das ruhig nur seine «Scheichen» brechen, warum ist der «blöde Bock» zu faul, sich richtig anzustrengen, und schliesslich – wofür hat man denn eine Pferdeversicherung!?

Noch etwas: Es wäre für den Tierschutz lohnend, dann und wann unangemeldet bei gewissen Pferde-«Ausbildern» Einzug zu halten, es gäbe erschütternde Feststellungen zu machen: Pferde, die man mit Sporen, Peitschen und noch ganz andern Dingen und Methoden «gefällig» gemacht hat. Aber, was tut's, wenn nur Ehrgeiz und Kasse stimmen. M. Mössinger, Gelterfingen

## Vorwürfe fehl am Platz

Die Vorwürfe von «Schtächmugge» in Nr. 29 («Das Dementi») an die Bundesrichter sind vollkommen fehl am Platz. Die Bundesrichter haben nicht im geringsten «die Toten auf dem Gewissen», die sich aus der Aufhebung des Gurtentrag-Obligatoriums ergeben. Aufgabe der Richter war einzig die Prüfung der Frage, ob das Obligatorium auf Grund der heute bestehenden Gesetzesvorschriften haltbar ist oder nicht. Ob sich aus dem Entscheid

nachteilige Folgen ergeben, das durfte die Richter nicht beeinflussen. Entgegen den Vorwürfen von «Schtächmugge» verdienen die Bundesrichter ein Lob, und allfällige Vorwürfe wären der zuständigen Stelle im Eidg. Justiz- und Polizeidepartement zu machen. Von dort wurde ein Obligatorium verfügt ohne genügende Rechtsgrundlage. Dem Mangel soll ja nun in naher Zukunft glücklicherweise abgeholfen werden.

Wenn ich schon wieder einmal dem Nebi schreibe, benütze ich die Gelegenheit, zwei Mitarbeiter lobend zu erwähnen, die im Rahmen der «Grossen» (wenn man so sagen darf) nicht so tonangebend sind, deren Beiträge mir aber mindestens so viel sagen: «Speer» und «Tele-spalter». Beiden sage ich herzlichen Dank.

M. Roth, Bern

## «Gerechte Kriege» – die Wahrheit

In seinem Brief (Heft vom 16. Mai) – «Gerechte Kriege» – schrieb R. Egli, Basel, er habe eine klare Vorstellung von der wirklichen Situation. Ein erfrischender Gedanke!

Bezogen auf Südafrika wird diese Wirklichkeit mit Apartheid bezeichnet, was «auseinanderhalten» bedeutet. Aber die Welt mit ihrer Vorliebe für billige Schlagwörter hat daraus etwas ganz anderes gemacht. Wenn Pakistani in London eigene Wohngebiete fordern, und die Engländer der Welt erklären, dass solche Wünsche zu respektieren seien – dann ist das nicht Apartheid. Wenn Molukker in Holland eigene Lebensbereiche wünschen – dann ist auch das keine Apartheid. Wenn Frankokanadier in Quebec Unabhängigkeit fordern, also «Separatismus» betreiben – dann ist das nicht Apartheid... usw.

Südafrika lebt mit seiner multinationalen Gesellschaft seit Generationen und lernte schon früh, dass nur dann, wenn jede ethnische Gruppe ihre eigene Identität findet, zwischen den Gruppen Harmonie möglich ist. Gutgemeinte Ratschläge von Leuten, welche die Probleme nicht kennen, helfen nicht weiter. Südafrikas Politik ist friedliche Koexistenz. Aber schwarze Hautfarbe ist kein Freipass; es gibt viele Amins. Der Weltkirchenrat bezahlt Mörder, welche die eigenen Mitglieder terrorisieren.

Warum werden Missionare abgeschlachtet?

Wer glaubt, er habe eine «klare Vorstellung» von der «wirklichen Situation», der möge sich um seine eigenen Geschäfte kümmern.

J. Ruysenaars, Westville/Südafrika

## Aus Nebis Gästebuch

Ich möchte die Gelegenheit benützen, um Ihnen einmal meine Bewunderung auszudrücken für den unerschöpflichen Ideenreichtum im Nebi, auf dessen Erscheinen wir jede Woche mit Spannung warten. Lassen Sie sich von den notorischen Nörglern nicht allzusehr beeindrucken, sondern rechnen Sie mit der «schweigenden Mehrheit», die sicher auch so denkt wie ich.

Madeleine Furrer, Zürich

